



STARTWOCHE NZEITUNG

Startwoche 2012

Eine Beilage der Landeszeitung

Samstag/Sonntag, 13./14. Oktober 2012

Wer ist eigentlich myStudy?

Wir begeben uns auf eine Zeitreise von den Anfängen der Plattform bis heute.

Seite 2

In acht Jahren 1250 mal um die Erde

Der Gültigkeitsbereich des Semestertickets ist größer, als viele denken.

Seite 3

Virtuelle Öffentlichkeit

Warum 80 Prozent der Studierenden bei Facebook angemeldet sind.

Seite 4

Glücklich

Finale! Eine Woche lang haben 1800 Erstsemester nachgedacht, konzipiert und ausgefeilt – jetzt ist die Siegergruppe gekürt: Das Team „ArcheNova“ hat die Jury überzeugt.

Von der Siegerehrung berichten wir auf Seite 2



Die Gewinner stehen fest: Elsa, Patricia, Katja und Sarah (v.l.) vom Team „ArcheNova“.

Foto: Busch

Randnotizen

Falls Ihr jetzt Ernst machen wollt mit eurer Existenzgründung: Vom 26. bis 28. Oktober findet im Freiraum das „Startup Weekend“ statt. Mehr Infos unter lueneburg.startupweekend.org

Die Mitarbeiter der Landeszeitung haben für uns ihren großen Konferenzraum geräumt – und natürlich viel mehr getan als das. Herzlichen Dank dafür! Besonderer Dank gilt dem geschäftsführenden Redakteur Hans-Herbert Jenckel und Techniker Hilmar Meiferts, die wir mit unseren Wehwehchen in der Produktion auf Trab hielten.

Glaube keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast. Dieses Sprichwort, das gern fälschlicherweise Winston Churchill zugeschrieben wird, gilt auch für unsere heutige „Zahl des Tages“.

Im Journalismus hat es sich durchgesetzt, die Relevanz eines Themas an der Google-Trefferzahl festzumachen. Die Startwochenzeitung wehrt sich gegen diese Unsitte und quantifiziert die Statistik mit harten Größen: Papierseiten, Schokoriegel, Gummibärchen.

Ausgenommen sind die beiden Duplo-Riegel, die der Chef vom Dienst auf seinem Rechner liegen gelassen hat. Die sind nach zwei Tagen alles andere als hart.

– Zahl des Tages –

65 Artikel

sind in den vergangenen sechs Tagen in der Startwochenzeitung erschienen. Der Schokoladenverbrauch belief sich dabei auf rund vier Schokoriegel pro Tag pro Person; auch Gummibärchen erfreuten sich großer Beliebtheit. Dagegen fristeten die Weintrauben mit (aufgerundet) 0,01 Stück/Stunde ein Schattendasein. Mit den 149,4 Kilowattstunden, die unsere Layoutrechner verbraucht haben, könnten wir mit einem Smart von Lüneburg nach Paris fahren. Chapeau!

Geordneter Ausnahmezustand

Die Startwoche hat die Leuphana auf den Kopf gestellt. Ein Blick hinter die Kulissen

Von Karen Hensel und Sven Husung

Die Eröffnung ist zugleich die Nagelprobe: Funktioniert das Konzept der Startwoche? Donnerstag, 11.30 Uhr. Über 1800 Studenten strömen aus dem Zelt auf die Mensawiese und suchen nach ihren Tutoren. Gleichzeitig. Es regnet stark, aus Hunderten Regenschirmen entsteht ein buntes Stoffmeer. Kein Wunder, dass bei diesem Chaos nicht jeder sofort weiß, wo er hingehört. Tutorin Anna-Lena Böhrs verliert im Gewühl zwei ihrer Schützlinge – die Studenten laufen der falschen Tutorin hinterher. Wenige Minuten später klingelt Anna-Lenas Handy. Die Irrläufer möchten am Info-Points in Gebäude 8 abgeholt werden.

Am Info-Point arbeiten vier studentische Hilfskräfte. Sie sind Ansprechpartner, wenn etwas verloren geht – oder wenn jemand verloren gegangen ist. Für solche Fälle haben sie die Handynummern der Tutoren parat.

In diesen Momenten zeigt sich: Hier hat jemand mitgedacht.

Hinter der gesamten Organisation der Startwoche steckt das dreiköpfige Projektmanagement. Ob Info-Point, Gästemanagement, Tutoreninstruktionen oder Mensakoordination:

Alle Fäden laufen bei Eva-Maria Werner, Annika Wallbach und Matthias Brettscheider zusammen. Die Planung der Startwoche 2012 begann bereits direkt nach der Startwoche 2011. „Viele sehen nur das fertige Produkt Startwoche“

„Viele sehen nur das fertige Produkt Startwoche“

Die Gedanken, die Zeit und der Aufwand dahinter ist von außen gar nicht erkennbar“, sagt Werner. Stundenlang hätten sie sich den Kopf darüber zerbrochen, wie 1800 Erstsemesterstudenten einigermaßen geordnet aus dem Zelt strömen können, ein Los ziehen, zu ihren Tutoren finden und ihre Startertasche bekommen, ohne dass ein Chaos entsteht. Diese Minuten sind es, die über Erfolg und Misserfolg der Veranstaltung entscheiden.

Der Regen sorgt im letzten Moment noch einmal für Aufregung. Kurzerhand bestückt das Team die 1800 Startertaschen mit Plastikbeuteln.

Brettschneiders nervenaufreibendster Moment sind die Minuten vor dem Auftritt von Philipp Rösler: „Was passiert, wenn der Bundesminister im Stau steckt und 2000 Leute auf seinen Auftritt warten?“ Auch dafür haben die Planer eine Notlösung in der Schublade:

„Wir hätten den Zusammenschritt des Lüneburg-Slams einfach in der Dauerschleife gezeigt“, sagt Brettschneider.

Die Erstsemester erwartet eine anstrengende Woche voller Vorlesungen, Diskussionen und Kreativarbeit. Bei diesem Arbeitspensum wird die Mensa zu einem unverzichtbaren Anlaufpunkt. Auch für den reibungslosen Ablauf – 1800 Menschen wollen auf einmal essen – gibt es einen Masterplan, ausgearbeitet von Eva-Maria Werner und Mensa-Betriebsleiter Horst Röber:

Wie schon zur Startwoche 2012 gibt es auch in diesem Jahr die „schnelle Kelle“ – zwei Menüs stehen zur Auswahl, beide kosten 3 Euro, die Preise sind gerundet: „Viele Erstis haben noch keine Mensakarte. Die ständige Ausgabe von Wechselgeld würde viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen“, sagt Röber.

Die 700 Plätze in der Mensa sind alle besetzt, einige Erstis sitzen draußen oder fliehen mit ihren Tablets in das Veranstaltungszelt. Immer wieder geht das Geschirr aus, da die gebrauchten Teller nicht schnell genug in der Rückgabe landet. „Wir müssen sogar an die Porzellanvorräte im Keller

gehen“, sagt Röber, „aber auch die reichen zeitweise kaum aus.“ Er ist stolz auf sein Team, das die Ausnahmesituation trotz kleiner Schwierigkeiten mit guter Laune meistert. Eine Vierteltonne Reis, 150 Kilo Nudeln und 120 Kilo Obst haben die Erstsemesterstudenten und Helfer in den letzten Tagen verspeist. „Ich koche lieber für zweitausend Leute als für zwei“, sagt Beiköchin Angelika Hamann, die seit 1992 dabei ist. „Bis jetzt habe ich noch jeden satt bekommen.“

Auch Hausmeister Gerd Stallbaum ist in der Startwoche in ständiger Aktion. Er organisiert Tische und Stühle, wechselt Steckdosen, besorgt Lampen. „Wir versuchen, alles möglich zu machen“, sagt er. Heute sind zwei Kollegen ausgefallen – er arbeitet von drei. Eva-Maria Werner ist von der Einsatzbereitschaft begeistert. „Alle arbeiten Hand in Hand, von der Mensa über die Bibliothek, bis hin zur Druckerei, Grafik und Technik“, sagt sie. Auch Tutorin Anna-Lena ist zufrieden. „Natürlich ist es manchmal extrem stressig, aber ich genieße es sehr, mit den Erstis in Kontakt zu kommen und ihnen einen guten Start an der Uni zu bereiten. Ich würde das immer wieder tun.“

Was passiert, wenn der Bundesminister im Stau steckt?

Mit Netz und doppeltem Boden

Ideen finden, Kreativität beweisen, sich selbst erproben: Das war eine Woche lang die Aufgabe für 1800 Erstsemester. Während in Kleingruppen die Köpfe rauchten, arbeitete vor und hinter den Kulissen ein riesiges Team. Alles war minutiös geplant. Vielleicht zu minutiös.

Denn trotz aller Kreativität scheint doch immer

wieder durch, dass die Studierenden beim Planspiel „Start-Up!“ in eine vorher festgelegte Richtung gelenkt werden. Die zwölf vorgestellten Megatrends geben den Takt vor. Über die eingeladenen Experten und Redner bestimmt die Leuphana mit, in welchem Spektrum sich die Ideenfindung bewegen soll.

Schon im vergangenen Jahr war der Spielraum für Kreativität während der Startwoche stark eingeschränkt, als es galt ein neues Gesundheitssystem zu kreieren. Das Ergebnis der Gewinnergruppe klang damals wie eine Zusammenfassung der Expertenmeinungen.

Um in diesem Jahr eine wirklich zündende Idee prä-

sentieren zu können, bedurfte es im Vergleich dazu schon wesentlich mehr studentischen Engagements.

Möglich, dass es ohne diese Vorgaben nicht ginge. Möglich, dass am Ende etwas herauskommen würde, dass am Markt keine Chance hätte.

Doch sollte man den Studierenden nicht mehr Freiraum geben? Besteht

dann nicht sogar die Möglichkeit, die viel besseren Ideen zu finden – die, die niemand erwartet? Wer hier die Chance nutzt, die Megatrends, Logikbäume und Expertenmeinungen als Inspiration zu sehen, kann aus der Startwoche einiges mitnehmen. Nicht nur diejenigen, die tatsächlich vorhaben, einmal ein Unternehmen zu gründen, können etwas für ihre Zukunft lernen. So taucht man vielleicht zum ersten Mal ins wissenschaftliche Arbeiten ein, lernt Universität und Leute kennen, schaut über den Tellerrand. Trotzdem: Ein bisschen mehr Eigenverantwortung hätte man den Erstsemestern ruhig zutrauen können.

Ein Kommentar von Sarah Spee

Veni, vidi, vici

Drei Tipps für die perfekte Party Von Kassem Salim

1. Alles klärchen, Partybärchen

Schaff Klarheit. Bock auf ein Motto? Gestalte es einfach und knackig. Es lässt die Art der Party, die Musikrichtung, den Dresscode und das Klientel durchblicken. Sei exakt bei der Partybeschreibung und stelle deine Forderungen. Du willst nicht, dass jemand auf deiner Ghetto-Party verkleidet als Kate Middleton aufkreuzt; erscheint allerdings die echte Kate in Baggy und Bling-Bling, hast du alles richtig gemacht.

2. Die Gästeliste

Bring dich ins Gespräch. Du gibst die beste Party der Stadt und willst den Appetit der Partywütigen stillen. Dein Anspruch bedarf keiner weiteren Definition: die Bude muss voll werden! Beweg dich. Verteile Einladungen an deine Mitstudierenden, sag es allen wei-

ter. Benutze verschiedene Kanäle, jedoch Vorsicht mit Facebook. Sei wie ein Marktschreier, aber brüll besser nicht durch den Hörsaal.

3. Mein Haus ist dein Haus

Sei ein achtbarer Gastgeber. Dein Konzept ist gut, die Getränke kalt und das Haus füllt sich? Sehr schön, aber deine Arbeit fängt gerade erst an! Sei offen und kontaktfreudig, kümmere dich um die Bedürfnisse deiner Gäste. Erfülle Sonderwünsche. Heute ist es nicht deine Aufgabe, blau zu sein, heute bist du das Gegenteil von blau. Sei aktiv, übe dich im Smalltalk und hoffe, dass dir jemand am nächsten Morgen beim Aufräumen hilft. Nenn dich Partykönig, denn du kamst, du feierstest, du siegstest.

Befragt wurde Alexander Wall, Chef vom „Salon Hansen“

Impressum Startwochenzeitung 2012

Eine Sonderbeilage der
Leuphana Universität Lüneburg
in der Landeszeitung für die
Lüneburger Heide

Herausgeber: Verlag Landeszeitung für die Lüneburger Heide GmbH, Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg
Chefredakteur: Florian Zinnecker
Chef vom Dienst: Christoph Aberle
Textredaktion: Christina Drachslers, Hannah Fuhrmann, Annika Gelpke, Luca Graf, Hannes Harnack, Karen Hensel, Sven Husung, Astrid Jäger,

Jonas Keller, Ann-Kathrin Krüger, Stephanie Podien, Patricia Reinecke, Kassem Salim, Sarah Spee, Nicolas Stille, Simon Weber, Lisa Weddehage, Jennifer Wilke
Fotoredaktion: Merle Busch, Christina Drachslers, Hannes Harnack, Sven Husung, Jonas Keller, Sarah Spee, Simon Weber, Jennifer Wilke
Layout: Christina Drachslers, Luca Graf, Stephanie Podien
Telefon: 04131 / 740 335
E-Mail: uni@landeszeitung.de
Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co. KG, Lüneburg



Penetrantes Rauschen und muffige Luft im Serverraum der Leuphana.

Foto: Drachslers

Die Seele von myStudy

Spannungsgeladen Am Dienstag um Mitternacht entschied sich auf myStudy für die Studierenden der Leuphana, wie im nächsten Semester ihr Stundenplan aussieht. Was steckt hinter der Plattform? Von Christina Drachslers und Annika Gelpke

Versteckt in einem Metallkasten im Erdgeschoss von Gebäude 7 liegt das Herz von myStudy. Der Kabelsalat und die Klimaanlage erinnern an Sicherungskästen, größer als Kühlschränke. Paul Ferdinand Siegert, einer der vier Köpfe hinter myStudy, weiß: „Der Server ist heute virtuell, heißt, die physische Komponente gibt es nicht mehr. Die Datenlast wird auf mehrere Geräte am Campus verteilt.“ Über die bestehenden zehn Jahre hat sich technisch viel verändert, doch die größte Rolle spielen die Menschen dahinter.

In Siegerts Büroraum fällt zuerst der große Bildschirm auf seinem Schreibtisch auf, neben dem einzelne Notizzettel kleben. Ein Buch mit Programmiercodes liegt aufgeschlagen neben der Tastatur. Im Nachbarbüro sitzt der Teamleiter Timo Leder mit Klaus Mangelsdorf und Helga Holz. „Mit einer Engelsgeduld versucht Helga, jedes Problem zu lösen

und tritt uns in den Hintern, wenn wir Mist programmiert haben“, sagt Siegert.

MyStudy läuft heute größtenteils problemlos – das heißt aber nicht, dass die vier täglich Däumchen drehen würden.

„Bei den Lospasen sitze ich auch um null Uhr vor dem Bildschirm und schaue, ob alles funktioniert“, sagt Siegert. Diese startet durch einen automatischen Prozess, der die Teilnehmer nacheinander in die Seminare lost, welcher gut drei Minuten dauert. „Früher bildeten sich dicke Trauben vor den Brettern, die Seminare und Sprechstunden mussten handschriftlich in Listen eingetragen werden, das war ein ganz schönes Durcheinander.“ 2001 der Durchbruch, die erste Version von myStudy ging online, zunächst nur zum Erstellen des Stundenplans ohne An-

meldung. Funktionen kamen dazu, bis sich die Studierenden virtuell für Seminare und Vorlesungen anmelden konnte. Ohne die später programmierte Lospase galt das Verteilungsprinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“. Hatte der Server im täglichen Betrieb eine Auslastung von zwei Prozent, schnellte er zum

Anmeldezeitpunkt auf 100 Prozent. Systemabstürze waren nicht selten. Die Lospase hat den Server und auch die Studierenden entlastet.

Getrennt von myStudy bietet die Uni die Lernplattform moodle und die Prüfungs- und Studienverwaltung qis an. Sehr lästig sind die getrennten Anmeldungen. In Zukunft soll das aber anders werden – Das Team versucht, ein Programm zu konzipieren, das alle Dienste miteinander vereint.

„Früher bildeten sich dicke Trauben vor den Brettern“

120 Gruppen, sieben Tage, 13 Gewinner

Die Studenten präsentieren die besten Gründungsideen im Zelt auf der Mensawiese. Trotz kaputter Heizung ist die Stimmung gut Von Patricia Reinecke und Annika Gelpke

Jeder kennt die Situation, in einer Bibliothek ein bestimmtes Buch nicht zu finden. Dieses Problem ist jetzt gelöst: Die Gruppe B21 will Bücher mit einem Chip versehen, um sie jederzeit orten zu können.

Dinge in einer unübersichtlichen Umgebung schneller auffindbar zu machen – das ist die Idee, die der Gruppe zum Sieg verhilft.

Das Finale hat begonnen: Eingeleitet von dem Startwochenfilm stellt Heiko Franken die Jury vor und sorgt durch gemeinsames springen dafür, dass dem Publikum warm bleibt. Acht Experten aus der Wirtschaft sind gekommen um die beste Idee zu küren. Gruppe A38 startet mit ihrem Slogan „Tut dir die Zunge

ständig weh – mit Cover Lover ist das passé!“ und will Kaffeebecher mit einem Wärmeindikator ausstatten. Gruppe B20 will mit der „Bahn-Sharing App“ Reisende zusammenbringen. Für viele Lacher

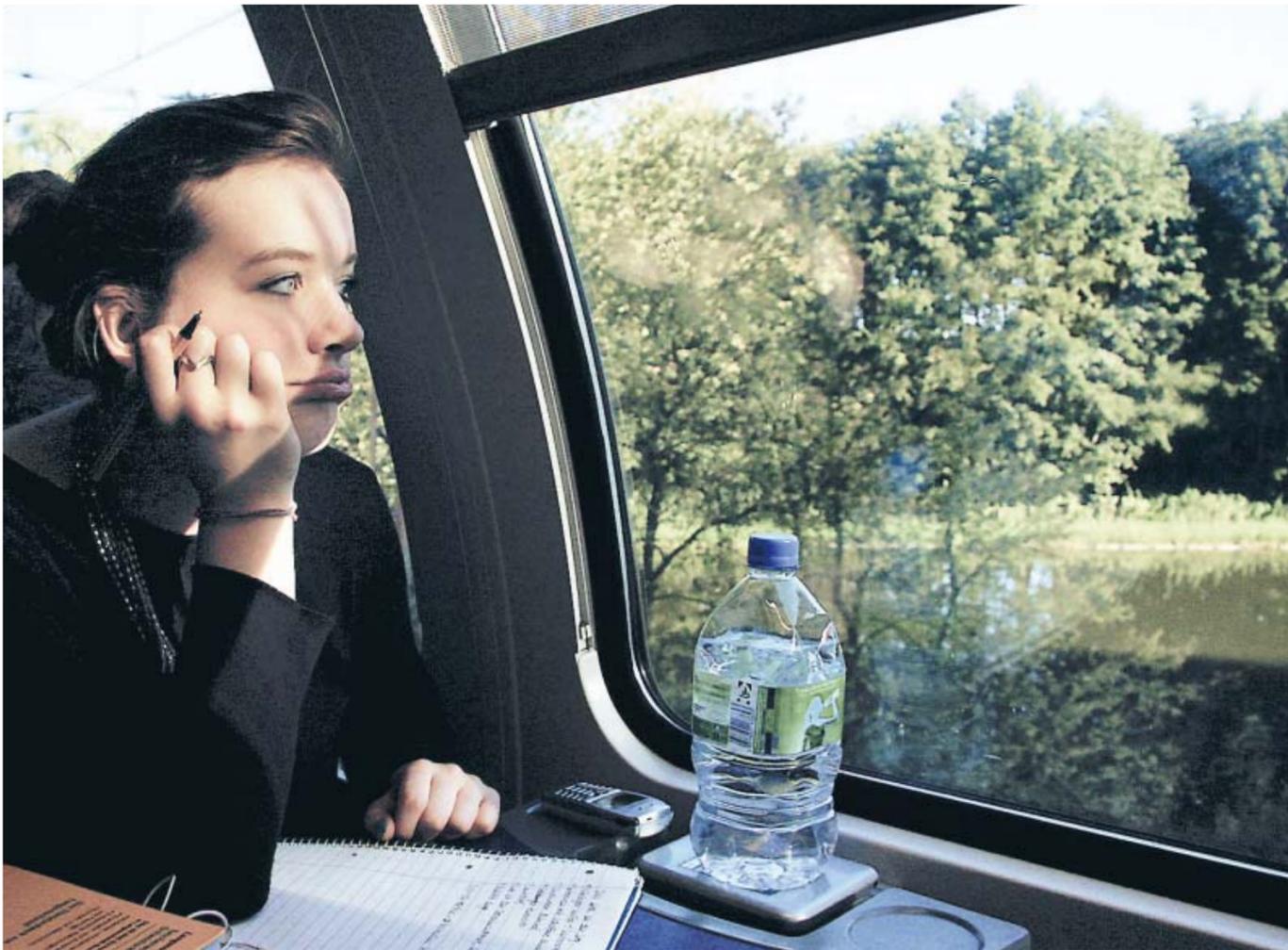
sorgt Gruppe C23. Sie stellen ihre Seniorenzeitschrift

„Der Enkel“ szenisch und mit Verkleidung vor. Die „Urban Lock Box“ von Gruppe A32 löst das Problem des überflüssigen Gepäcks. Container bieten Platz dafür. C26 und B23 beschäftigen sich mit Ernährung und Versandhandel. „Le Clou“ der Gruppe C6 will allen Reisenden eine individuelle Kulturtasche bieten. Die letzte Finalgruppe präsentiert mit „Watt geht“ ei-

nen Outdoorschuh mit dem sich Akkus aufladen lassen. Gelpads in der Sohle sollen die nötige Energie erzeugen.

Nachdem alle Gruppen ihre Idee präsentiert haben, liegt die Entscheidung für den Hauptpreis nun bei der Jury. Per SMS kann für den Publikumssieger abgestimmt werden. Bilder der Startwoche überbrücken die Zeit bis zu den Entscheidungen und endlich ist es soweit: Jurymitglied Antonella Meipochtler (Boston Consulting) verkündet „Arche Nova“ als Gewinner. Besonders das Finanzkonzept und die kompetenten Antworten der Gruppe haben überzeugt. Die Idee sei außerdem auf weitere Bereiche anwendbar. Publikumssieger und Gewinner von iPods ist Gruppe „Cover Lover“.

„Cover Lover“ ist Publikumslieblich



Draußen ziehen Wiesen und Wälder vorbei – und drinnen die Gedanken.

Foto: Drachsler

Nächster Halt: Niedersachsen

Ein Tag im Zug Die meisten Leuphana-Studierenden nutzen ihr Semesterticket, um nach Hamburg zu pendeln. Es ist Zeit, auch mal die andere Richtung auszuprobieren. Ein Selbstversuch Von Hannah Fuhrmann

Quietschend kommt der Zug zum Stehen. Die blauen Türen öffnen sich langsam, beim Einsteigen entschließe ich mich für das untere Zugabteil. Am Sitzplatz scheint die Sonne auf mein Gesicht und lässt mich die Kälte des Bahnsteiges vergessen. Es geht Richtung Uelzen, der Zug ist angenehm leer.

In der Woche ist der Metronom mein zweites Wohnzimmer. Als Pendlerin zwischen Lüneburg und Hamburg verbringe ich viel Zeit in vollen Abteilen, meist zwischen laut telefonierenden Menschen. Mein Vorsatz, während der Fahrzeit produktiv zu sein, gerät meist ziemlich schnell in Vergessenheit – die Zeit rauscht vorbei wie die Güterzüge am Lüneburger Bahnhof. Dieser Bahnhof war für mich bisher immer die Endstation. Weiter gefahren bin ich nie.

Wer sich an der Leuphana einschreibt zahlt pro Semester derzeit 783,29 Euro, davon fallen 130,29 Euro für das Niedersachsenticket an. Das Ticket eröffnet die Möglichkeit die Strecken des Metronom Netzes zu nutzen. Von Cuxhaven im Norden über Bremen und Hannover bis Göttingen im Süden. Alles drin. Von Cuxhaven bis Göttingen fährt man fünfeinhalb Stunden – mit zweimal Umsteigen.

Mit der Strecke, die die Züge der Metronom-Gesellschaft seit ihrer Gründung 2003 zurückgelegt haben, könnte man 1250 Mal den Erdball umrunden. Die 15 Millionen Fahrgäste, die jährlich im Metronom sitzen, entsprechen der Hälfte von Niedersachsens Bewohner.

Draußen vor dem Fenster fliegt das ländliche Niedersachsen an mir vorbei. Die Aussicht auf Felder und Höfe ist

entspannend. Ortschaften mit kleinen Bahnhöfen sausen vorüber, deren Existenz mir vorher nicht bewusst waren. Der Metronom wird langsamer und die Schaffnerin lässt wissen, dass wir gleich Celle erreichen. „Ausstieg in Fahrrichtung rechts“ hört man wenig später unendlich vom Lokführer.

Es erklingt der Metronom-Jingle, den ich auch im Schlaf summen könnte, bevor die Schaffnerin spricht. „Der Getränke- und Snackautomat befindet sich im Wagen mit der Ordnungsnummer fünf.“ Bei jeder Zugfahrt wird er angesagt, aber bisher hab ich ihn noch nie

aufgesucht. Heute mache ich mich auf die Suche. Der Kaffee ist mit einem Euro – für alle Varianten und Geschmacksrichtungen – überraschend preiswert.

Der Metronom fährt wieder an und spontan wird mein nächstes Ziel Hannover, die Stadt, deren Bewohner angeblich das reinste Hochdeutsch des Landes sprechen. Die letzten Kilometer vor Hannover sind dicht besiedelt und man merkt, dass es jetzt in die Hauptstadt Niedersachsens geht. Die Sonne scheint auch

hier und in der weitläufigen Innenstadt werden Luftballons und Würstchen verkauft, was eine Wochenendstimmung verbreitet.

Nach ein paar Stunden in Hannover fahre ich müde, sanft vom Metronom geschaukelt, gen Lüneburg. Ich habe es nicht mal im Mindesten geschafft, das Streckennetz und seine Möglichkeiten auszureizen. Ein Ansporn für eine Wiederholung! Ohne Stress und mit komfortablen Sitzplatz lässt sich die Fahrt sogar richtig genießen.

Von Cuxhaven bis Göttingen

fährt man
fünfeinhalb
Stunden

Unbekannte Orte
sauen
vorbei

Achtung, Baustelle!

Radbruch/Stelle Das Streckennetz des Metronoms wird ausgebaut. Dabei läuft nicht alles glatt Von Lisa Weddehage

Das Motto des Eisenbahnverkehrsunternehmens Metronom GmbH lautet „Engagiert in Bewegung“. Seit Ende September gerät gerade diese allerdings ins Stocken. Zwischen den Bahnhöfen Radbruch und Stelle wird das Schienennetz ausgebaut. Die Strecke ist momentan nur eingleisig befahrbar. Dies führt zu veränderten Abfahrtszeiten und Verzögerungen wegen besetzter Gleise. Am Wochenende ist zwischen Stelle und Radbruch zeitweise Schienenersatzverkehr vorgesehen. Am 25. November sollen die Arbeiten an der aktuellen Baustelle beendet sein. Erst 2014 wird der dreigleisige Streckenausbau beendet sein.

Pendelnde Studierende mit Laptop oder Smartphone haben über Twitter die Möglichkeit, sich zeitnah über die Veränderungen im Fahrplan zu informieren. Unter dem Namen @metronom4me gibt die Eisenbahngesellschaft Auskünfte über Verspätungen, Ausfälle und defekte Fahrstühle an den Bahnhöfen.

Im Nordwesten was Neues

Ausflugziel Niedersachsen endet für die meisten Leuphana-Studierenden in Bremen. Dies ändert sich mit dem Wintersemester Von Lisa Weddehage

Das Weser-Ems-Netz der Nord-West-Bahn ist seit Oktober Teil des Semestertickets. Jetzt, wo Niedersachsen für Lüneburger Studierende ein wenig mehr zusammengerückt ist, stellt sich die Frage, warum man dieses Streckennetz nutzen sollte.

In Wilhelmshaven werden Wattwanderungen durch das von der Unesco geschützte Wattenmeer angeboten und im dazugehörigen Wattenmeer Besucherzentrum kann man sich über den Nationalpark informieren. Oldenburg war zwar schon vorher mit dem Semesterticket erreichbar, nun können Studierende allerdings den Bahnhof Bremen öfters als alle zwei Stunden in Richtung der Universitätsstadt verlassen. Neben der ältesten Fußgängerzone Deutschlands kann man in Oldenburg seit Anfang Oktober das Schlaue Haus besuchen. Der futuristische Bau soll den Dialog zwischen der Wissenschaft und den Bürgern fördern. Jedes Jahr an Christi Himmelfahrt fallen Ritter, Mägede, Knappen und Narren in Rastede ein. Ein Wochenende lang gastiert im Schloßpark der Gemeinde das reisende Mittelalter Kultur Festival Spectaculum. Das 13. Jahrhundert wird von Rollenspieler, Handwerkern und Bands zwar nicht authentisch, aber möglichst fantastisch zum Leben erweckt. Vechna ist eine kleine Stadt im Oldenburger Münsterland. Er ist neben seiner überdurchschnittlich hohen Wahlquote für die CDU und der Jugendstrafanstalt, vor allem für den jährlich stattfindenden Stoppelmarkt bekannt, der zu den Ältesten seiner Art in Deutschland gehört.

Ein neues Netz mit neuen Möglichkeiten. Wer diese entdecken möchte, muss nur in Bremen in den Zug steigen.



Verspätung.

Foto: Drachsler



Wenn ihr wissen wollt, wer hinter der Startwochenzeitung steckt, solltet ihr euch dieses Video ansehen. Einfach den QR-Code mit eurem Smartphone scannen und ihr gelangt direkt zur Seite www.lzplay.de

Was nimmst du aus der diesjährigen Startwoche mit?

Umfrage Eine Woche voller neuer Eindrücke ist vorbei. Wir haben gefragt, was wirklich in Erinnerung bleibt.

Von Annika Gelpke, Astrid Jäger und Ann-Kathrin Krüger



Matthias Giesbert (26), studiert BWL:

„Ich habe gelernt, wie man mit Gruppen und Konflikten umgeht. Außerdem habe ich viele Erstis kennengelernt und mit ihnen Kneipenführungen gemacht. Die wichtigen Dinge eben! Heute Abend geht's direkt weiter.“



Lena Duchow (20), studiert Grundschullehramt Deutsch / Religion:

„Ich habe gelernt, auf fremde Menschen zuzugehen. Ich ärgere mich, dass ich erst so schüchtern war. Im Nachhinein wünsche ich mir, ich wäre von Anfang an offener gewesen.“



Andreas Grotekemper (25), studiert BWL & Business Development:

„Als Mentor ist man ständig gefordert, die Gruppe zu motivieren. Ist man selbst schludrig, wird auch die Gruppe schludrig. Es kommt darauf an, den Studenten zu zeigen, warum sie etwas tun.“



Almut Elschami (61), leitet die Führungen durch die Bibliothek:

„Die neuen Studenten sind nett, offen und interessiert. Außerdem sind sie umweltbewusst: Nach einer Schulung hat jemand das Licht ausgemacht und gemeint, wir müssten doch Strom sparen.“



Anna-Lena Heinicke (21), studiert Umweltwissenschaften:

„In Gruppenarbeiten wird es immer Leute geben, mit denen man nicht so gut klar kommt. Ein gutes Team zeichnet sich dadurch aus, dass man sich da durchfuchst und Privates von der Arbeit trennt.“



Oliver Hamacher (40), arbeitet beim Deutschen Pflegering Hamburg:

„Die Leuphana unterscheidet sich durch die Startwoche von anderen Unis. Es gibt viele junge Menschen, die sich nicht davor scheuen, in der ersten Woche richtig Gas zu geben.“



Benjamin Cordes (20), studiert BWL:

„Ich denke darüber nach, auch selber ein Unternehmen zu gründen. Die Vorträge über Finanzkonzepte und Entwicklung waren sehr interessant. Im Großen und Ganzen hat's gerockt!“



Max Irmer (21), studiert Kulturwissenschaften:

„Ich habe gelernt, dass auch beim Feiern gute Ideen entstehen. Dann fängt man morgens zwei Stunden später an, aber dafür mit neuen, frischen Ideen. Außerdem bin ich jetzt Heiko-Franken-Fan. Seine Art ist geil.“



Salome Rodeck (20), studiert Kulturwissenschaften:

„Ich habe entdeckt, dass ich schauspielern kann, wenn es drauf ankommt. Mich hat überrascht, wie schnell man mit wildfremden Leuten zu einem richtig guten Team zusammenwachsen kann.“

Bist du auf Facebook?

Mut zur Lücke Eine Welt ohne Internet ist nicht mehr vorstellbar. Was ist da passiert?

Ein Essay von Nicolas Stille

Manchmal, wenn man den Blick durch den Hörsaal schweifen lässt, kommt man sich vor wie in einer militärischen Kommandozentrale. Überall flackern die Bildschirme, mit geschäftiger Miene wird getippt, die Augen starr, die Finger flink, jederzeit zum virtuellen Angriff bereit. Man knüpft damit gewisserma-

ßen an eine Tradition an. Bereits der Vorgänger des Internets, das sogenannte Arpanet, entstand, um Universitäten und Forschungseinrichtungen miteinander zu vernetzen. Als Projekt des US-Verteidigungsministeriums.

Studierende und Internet – eine symbiotische Beziehung. Einerseits geht das von den Universitäten

selber aus. Texte werden online hochgeladen, Kurse online gewählt, online wird auch mit den Lehrenden kommuniziert. Und andererseits fällt wohl kaum ein Satz häufiger als: „Bist du auf Facebook?“ Nach einer Studie haben 80 Prozent der deutschen Studierenden ein Profil auf Facebook, 83 Prozent davon nutzen

es mehrmals täglich. Spielt die Vernetzung wirklich eine so große Rolle? Woher kommt das Bedürfnis, sich in einer virtuellen Öffentlichkeit zu produzieren? Es zeigt sich darin, dass das Konkurrenzprinzip die Berufswelt verlassen hat und immer weiter in Bereiche dringt. Vielleicht ist die Selbstdarstellung auf Facebook nur ein weiterer Schritt zur individuellen Selbstvermarktung, eine Ökonomisierung des Alltags, die die Studierenden zwingt, für sich selber wie für einen Verkaufsgegenstand zu werben und dem Markt anzubieten. Wer auf seiner digitalen Pinnwand die jeweils neuesten, populärsten oder gerade noch unentdeckten Songs postet, der beweist Kennerschaft: Angebundensein an die herrschenden Trends und Zugehörigkeit zu einer digitalen Avantgarde.

Dabei ist es gerade erst dreizehn Jahre her, dass mit dem

Werbeslogan „Bin ich schon drin?“ der passende Spruch für ein neues Zeitalter formuliert wurde. Der Zugang zum Internet galt von nun an nicht nur für

jeden als möglich, sondern auch als geboten, wollte man nicht den Anschluss an den gesellschaftlich-technologischen Fortschritt ver-

passen. Die Utopie einer faszinierenden „anderen Welt“ hat sich auf unheilvolle Weise bewahrt: Die Welt ist anders geworden, und alle sollen mitmachen. Wer sich dem Internet entzieht, entzieht sich der Öffentlichkeit.

Autonomie jedenfalls ist nur möglich zum Preis des Außenseitertums, denn wer heute noch auf das Internet verzichtet, der gilt als Sonderling. Um diesem Urteil zu entgehen, ist der Studierende der Gegenwart ganz in der digitalen Welt zuhause, klagt über den Zeitverschleiß, den das Surfen mit sich bringt, und landet am Ende doch auf Facebook.

Nach einer Studie sind
80 Prozent
aller Studierenden
bei Facebook
angemeldet

Wer heute noch auf das
Internet verzichtet,
gilt als
Sonderling



Wer nicht auf Facebook ist, verpasst das Leben.

Foto: Keller